

Schumanns Klavierkonzert op. 54

Die neue Urtextausgabe

Gespräch mit dem Herausgeber Dr. Peter Jost

G. HENLE VERLAG: Schumanns Klavierkonzert dauert ungefähr eine halbe Stunde. Wie lange haben Sie denn gebraucht, bis Sie das Werk für die Verlage Henle und Breitkopf ediert hatten?

DR. PETER JOST: Nun, alles zusammen dürften das ungefähr drei Monate gewesen sein. Schumanns Klavierkonzert ist ein Hauptwerk der Literatur und sowohl der Umfang wie auch die editorischen Fragestellungen sind doch ziemlich herausfordernd. Ja, das Edieren kann eine zeitintensive Beschäftigung sein.

FRAGE: Die Entstehungsgeschichte des Werks ist ja recht kompliziert. Schumann hatte ursprünglich, 1841, einen Konzertsatz geschrieben und ihn „Phantasie“ genannt. Erst nachdem kein Verleger das Stück drucken wollte, überarbeitete er 1845 die „Phantasie“ und schrieb den 2. und 3. Satz, um daraus ein gewissermaßen „konventionelles“ Konzert zu schaffen. Existiert denn diese Frühfassung noch und haben Sie die zu Ihrer Edition irgendwie herangezogen?

JOST: Leider gibt es keinerlei Dokumente der ursprünglichen Fassung mehr. Wesentliche Ideen oder Teile daraus werden wohl in den Kopfsatz, wie wir ihn heute kennen, eingeflossen sein; aber in welchem Umfang und wie, das bleibt ein Geheimnis. Interessant ist doch, dass es Schumanns berühmtes dreisätziges Konzert nie gegeben hätte, wenn damals einer der Verleger die einsätzig „Phantasie“ gedruckt hätte.

Man kann darüber spekulieren, warum die Verleger es nicht wollten: War es schlecht – das kann ich nicht glauben! Eher war vielleicht die ungewöhnliche einsätzig Form nicht marktgängig genug. Dabei hat doch auch Clara Schumann ein solches einsätziges Konzert geschrieben, und auch der fließende Übergang zum Finale in der gültigen Fassung war durchaus nicht üblich, obwohl Schumann so etwas Ähnliches auch in Beethovens fünftem und Hummels sechstem Klavierkonzert hatte vorfinden können.

FRAGE: Welche Quellen überliefern denn das Klavierkonzert?

JOST: Das ist rasch beantwortet: Es existiert zum einen Schumanns Partitur-Handschrift des Werks, eine Handschrift, die wir Philologen als „Teilautograph“ bezeichnen, weil neben Schumanns eigener Hand weitere Schreiber zu erkennen sind, so zum Beispiel die Hand von Clara. Zum anderen existiert die gedruckte Erstausgabe bei Breitkopf & Härtel von 1846, das sind Orchesterstimmen und die Klavier-Solostimme. Die gedruckte Partitur erschien dann erst lange nach Schumanns Tod, nämlich 1862.



Dr. Peter Jost



Dr. Wolf-Dieter Seiffert (li.) und Dr. Peter Jost

FRAGE: Sie sagten eingangs, dass die editorischen Fragestellungen beim Klavierkonzert Schumanns herausfordernd seien. Sie haben Schumanns Handschrift und haben die Erstausgabe. Was ist daran so herausfordernd? Anders gefragt: Warum geben Sie als Urtext-Herausgeber nicht einfach getreu die Noten dieser Quellen wieder?

JOST: (lacht) Wenn das so einfach wäre, bräuhete es keine Urtextausgabe und die Solisten und Orchestermusiker könnten ja weiter aus dem alten Breitkopf-Material spielen. Nein: die Quellenlage ist in der Tat günstig, aber der Teufel steckt wie immer im Detail.

Lassen Sie mich nur als Beispiel die Bewertung der postum erschienenen Partiturausgabe nennen. Als postume Quelle wird man ihr keine Bedeutung beimessen wollen. Weit gefehlt! Wir kennen einen Brief Schumanns an den Verleger Breitkopf aus

dem Jahre 1853, also sieben Jahre nach Erscheinen der Erstausgabe, worin er um diverse Korrekturen des Notentextes bittet. Er legte dazu einen Korrekturzettel bei. Und ausgerechnet dieser ist verloren! Die Korrekturen hat Breitkopf damals aber nicht im bereits gedruckten Material vorgenommen, sondern – vermutlich – erst in der postum erschienenen Partitur (1862).

Wenn Sie also die Partitur mit den Stimmen vergleichen, dann stellen Sie eine Menge kleinerer und größerer Abweichungen fest. Welche davon gehen auf Schumanns Korrekturzettel zurück? Welche gehen auf einen geschickten Lektor und Redakteur zurück? Und was davon sind Stichfehler? Meine Lösung dieser Problematik der Quellenbewertung ist, dass ich der postumen Partitur nicht völlig ihren Wert abspreche, sie aber auch nicht überbewerte; genau so ist es übrigens auch mit Schumanns Handschrift. Das ist ein ungeheuer wichtiges Dokument. Aber alle Textstellen, die in der Erstausgabe abweichen, müssen genauestens befragt werden, ob Schumann hier im Druckprozess verbesserte (was der Normalfall ist) oder ob ein unbemerkter Stichfehler stehen blieb (die gibt es nämlich auch).

Wie gehe ich also vor: Meine Hauptquelle ist in der Tat der Erstdruck von 1846. Aber immer dann, wenn mein Text davon abweicht, wenn ich also „Lesarten“ (wie wir sagen) aus einer der Nebenquellen für korrekter halte und deshalb übernehme, immer dann kommentiere und begründe ich das gewissenhaft im „Kritischen Bericht“. Gute Urtext-Tradition eben.

FRAGE: Können Sie uns als Beispiel eine besonders interessante Stelle nennen, wo die Henle/Breitkopf-Ausgabe etwas Neues bringt?

JOST: Aber gerne. Eine besonders auffällige Stelle dürfte der Beginn des zweiten Satzes sein, wo wir in der Klavierstimme gleich zu Beginn die korrekte Note f^1 bringen. In allen Ausgaben finden Sie hier irrtümlich e^1 . Ich erläutere Ihnen einmal die editorische Problematik. Dies hier ist die erste Seite des langsamen Satzes in Schumanns Handschrift:

The image shows a page of handwritten musical notation for the beginning of the second movement of Schumann's Piano Concerto No. 1. The tempo is marked 'Andantino grazioso' and the meter is 2/4. The score includes staves for Piano forte, Violins I & II, Viola, Cello, Double Bass, Flute, Clarinet in B-flat, Bassoon, and Horn. A blue box highlights the first measure of the piano part, and a larger blue box provides a magnified view of the notes in that measure, showing a discrepancy between the handwritten manuscript and the printed edition.

Uns interessiert Takt 1, die hervorgehobene Stelle.

Kein Zweifel, Schumann schreibt in der rechten Hand die berühmte dreitönige Auftaktwendung: $e^1+g^1 - f^1(!)+a^1 - e^1+b^1$. So geben wir es auch in der neuen Urtextausgabe wieder:

Intermezzo

II

Andantino grazioso ♩ = 120

The image shows a musical score for the second movement of an Intermezzo. It is in 2/4 time and marked 'Andantino grazioso' with a tempo of 120 beats per minute. The score is divided into two systems, I and II. System I contains the piano part, starting with a piano (p) dynamic and moving to sforzando (sfz) in the fourth measure. System II contains the orchestral part, starting with piano (p) dynamics for strings (Str.) and piano fortissimo (fp) for woodwinds (+ Bl.). The score includes various musical notations such as slurs, accents, and dynamic markings.

Wo ist das Problem? Nun, die von Schumann autorisierte Erstausgabe (1846) bringt hier ein e^1 statt des f^1 des Autographs. Es gibt sogar Schumanns so genanntes „Handexemplar“, also jenes Exemplar der Erstausgabe, das Schumann besessen hatte und in das hinein er später diverse Korrekturen eintrug. Diese Stelle in Takt 1 blieb unverändert. Und auch der postume Partiturdruck hat das e^1 .

Also hat Schumann korrigiert, und e^1 ist richtig? So halten es bisher alle Ausgaben, wobei sich die wenigsten den Kopf über solche „Lesarten“ zerbrechen und immer und immer wieder bis heute den alten Text der Erstausgabe nachdrucken. Ich bin mir sicher, dass in diesem Fall die Lesart des Autographs korrekt ist und der Druck einen unbemerkten Stichfehler enthält. Mein Argument: Nur hier, in Takt 1, sticht die Erstausgabe das e^1 . An allen anderen Stellen, wo diese Stelle erneut erklingt, ob im Klavier oder im Orchester, steht immer ein f^1 : Schauen Sie sich in Takt 69 das Klavier an und in Takt 17 und 85 die zweiten Violinen: immer f^1 ! Besonders die Parallelstelle in Takt 69 ist, finde ich, entlarvend: Wenn Schumann doch absichtlich sein ursprüngliches f^1 in ein e^1 abgewandelt haben wollte, dann hätte er doch Sorge getragen, dass es an dieser zweiten Stelle auch verbessert würde. Aber nein: Er schreibt diese Parallelstelle im Autograph gar nicht aus, sondern verweist mit Ziffern auf den Satzanfang (das sehen Sie übrigens gut in der Abbildung der ersten Seite, wo Sie über den Takten ganz oben „8“ und „9“ etc. entziffern können). Und in der Erstausgabe wie in allen Ausgaben bis heute steht vorne das e^1 , hinten das f^1 .

Nichts hält sich länger als ein Dreckfuhrer! Bis der gute Urtext kommt. Wir haben den Mut zum f^1 . Natürlich kommentiere und dokumentiere ich diese, wie viele andere Stellen, auch in meinem **Kritischen Bericht**. Mich würde natürlich sehr interessieren, wie die Leser dieses Gesprächs darüber denken. Philologisch ist die Sache meines Erachtens eindeutig. Aber auch rein musikalisch ist das f^1 doch viel überzeugender als das e^1 , das im vorletzten Akkord kurzfristig eine „falsche“ Harmonie (a-moll-Akkord) hineinbringt. Die musikalisch ähnlichen Stellen, wie zum Beispiel gleich der Auftakt zu Takt 1 mit dem Liegeton f^1 , weichen doch im Tonsatz von unserer Stelle markant ab.

FRAGE: Unsere Leser können sich im Schumann-Forum 2010 melden, also eine E-Mail schreiben. Da könnte ja eine Fachdiskussion entstehen. Mitsuko Uchida, mit der Sie diese Stelle ja auch diskutiert haben, kann sich an das f^1 zu Satzbeginn nicht gewöhnen. Sie spielt, vorerst, weiterhin das e^1 .

JOST: Ich habe natürlich viele Aufnahmen des Konzerts angehört. Ich glaube, niemand spielt hier das meiner Ansicht nach korrekte f^1 . Aber wie auch? Alle Ausgaben haben e^1 , und ganz falsch klingt das ja nicht; es liegt sogar etwas besser in der Hand als das f^1 .

FRAGE: Hat Schumann eigentlich einen eigenen Klavierauszug des Orchesterparts geschrieben, wie zum Beispiel Brahms bei seinem Violinkonzert?

JOST: Nein, das hat er leider nicht. Eigentlich gehörte das seinerzeit zu den Aufgaben der Komponisten, die entweder selbst den Klavierauszug schrieben oder das einem Kollegen übergaben. Der Klavierauszug bei Henle wird deshalb für die musikalische Praxis von besonderem Mehrwert sein, weil hier erstmals die Instrumentenangaben in die Klavierstimme gedruckt sind. Das hilft dem Spieler „des Orchesters“ doch sehr bei der Klangvorstellung. Übrigens finden sich in der Erstausgabe der Solostimme zahlreiche Stichnoten, die es den Dirigenten bis zum Erscheinen der Partitur ermöglichten, das Orchester aus der Solostimme zu leiten.

FRAGE: Mit Herrn Professor Umbreit, dem Autor des Klavierauszugs findet in Kürze ebenfalls ein Gespräch statt, das wir hier im Schumann-Forum 2010 ab Mitte Februar wiedergeben.



Noch eine persönliche Frage zum Schluss: Wenn man sich so lange Zeit wie Sie mit den Noten von Schumanns Klavierkonzert beschäftigt, verliert das Werk für Sie dadurch an Attraktivität? Sind Sie jetzt Schumann-satt?

JOST: Das Gegenteil ist der Fall. Ich „kenne“ dieses Stück schon seit meiner Jugend und liebe es heiß und innig. Jetzt, wo ich das Glück hatte, mich für den Henle Verlag intensiv damit beschäftigen zu können, habe ich es noch viel besser kennengelernt. Dies und das habe ich auch am Klavier ausprobiert (natürlich kann ich es nicht „spielen“). Aber das Eintauchen in die Handschrift und in die Drucke hat mir Schumanns Klavierkonzert noch mal ein ganzes Stück näher gebracht. Ich wünsche mir, dass das vielen Benutzern meiner Ausgabe auch so ergehen möge.

G. HENLE VERLAG: Herr Dr. Jost, wie bedanken uns für dieses Gespräch.

Robert Schumann: Klavierkonzert op. 54 · Urtextausgabe

Henle (Solostimme und Klavierauszug) HN 660 · Breitkopf & Härtel (Partitur und Orchesterstimmen) EB 10660